



Schmidt-Salomon\_M\_2018

## Der Glaube an den Menschen Erich Fromms Beitrag zu einer humanistischen Reformation

Michael Schmidt-Salomon

„Der Glaube an den Menschen. Erich Fromms Beitrag zu einer humanistischen Reformation“, in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 22 / 2018, Tübingen (Selbstverlag), pp. 175-189.

**Copyright** © 2018 by Dr. Michael Schmidt-Salomon, c/o gbs-Büro Elke Held, Im Gemein-  
deberg 21, D-54309 Besslich; E-Mail: salomon[at-symbol]giordano-bruno-stiftung.de

Es ist nicht leicht, Mensch zu sein. Denn wir sind nicht nur – wie alle „höheren“ Lebensformen auf der Erde – mit allen erdenklichen Arten des physischen und psychischen Leids konfrontiert, wir wissen zudem auch noch, dass wir diesen Übeln letztlich nicht entgehen können, wie sehr wir uns auch immer anstrengen mögen. Diese Ausweglosigkeit zu ertragen, ohne zu verzweifeln, ist keine Lappalie – und es grenzt fast schon an ein Wunder, dass die meisten von uns ihr Leben so tapfer meistern, ohne dem Irrsinn zu verfallen.

Erich Fromm hat, wie nur wenige andere Autoren, diese schwierige, ja tragische Grundkonstellation des Menschseins in seiner Philosophie berücksichtigt. Nicht ohne Grund wies er darauf hin, dass der Mensch nicht allein durch physische oder einfache psychische Bedürfnisse bestimmt ist (wie etwa das Bedürfnis nach Liebe und Anerkennung), sondern dass er auch ein geistiges Orientierungssystem braucht, um sich in dieser schwierigen Welt zurechtzufinden. Für Fromm war es offensichtlich, dass dieses „Bedürfnis nach einem System der Hingabe und Orientierung einen wesentlichen Bestandteil des menschlichen Daseins ausmacht“: „Tatsächlich“, so schreibt er in „Psychoanalyse und Ethik“, „gibt es keine stärkere Energiequelle im Menschen“.<sup>1</sup>

Dies erklärt auch, warum Religionen bis heute eine so große Rolle in der menschlichen Kultur spielen. Denn sie offerieren den Menschen Orientierungssysteme, mit deren Hilfe sie sich in der Welt verorten können, geben Antworten auf die fundamentalen Fragen nach dem Woher und dem Wohin und zeigen Lösungen auf für die existentiellen Grundprobleme, die mit dem Menschsein unweigerlich verbunden sind, etwa für die erdrückende Erfahrung der „Ungerechtigkeit der Welt“.<sup>2</sup>

Der klassische *Hinduismus* beispielsweise deutet die „Ungerechtigkeit der Welt“ in origineller Weise um, indem er die verstörende Ungleichverteilung von Lebenschancen in Natur und Kultur als *Ausdruck einer tiefer liegenden „kosmischen Gerechtigkeit“* interpretiert. Grundlegend hierfür sind die Vorstellungen von *Samsara* (dem „Kreislauf der Wiedergeburten“, dem ange-

<sup>1</sup> Erich Fromm (1947a): *Psychoanalyse und Ethik*. In: Erich Fromm Gesamtausgabe in 10 Bänden (GA), hg. von Rainer Funk. München 1989, Bd. II, S. 36.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden Michael Schmidt-Salomon (2014): *Hoffnung Mensch. Eine bessere Welt ist möglich*. München, S. 14 ff.



lich jedes Lebewesen bis zur „Erlösung“ unterworfen ist), *Karma* (den angenommenen Rückwirkungen vergangener Handlungen auf dieses bzw. auf das kommende Leben) und *Dharma* (dem vermeintlichen „kosmischen Gesetz“, dem alle Lebewesen unterliegen sollen und aus dem die jeweiligen religiösen und ethischen Pflichten der Menschen abgeleitet werden).

Auf der Basis dieser Konzepte lassen sich selbst die widrigsten Lebensumstände, mit denen ein Mensch zu kämpfen hat (etwa Hunger, Armut, Krankheit, Tod der eigenen Kinder), als gerechte Folgen früherer karmischer Verfehlungen deuten. Das reduziert zwar das Engagement, katastrophalen Lebensumständen entgegenzuwirken, macht sie für die Betroffenen aber zugleich erträglicher, da sie sich einbilden können, durch die aktuellen Leiderfahrungen „schlechtes Karma“ abzubauen und bei der nächsten Reinkarnation unter besseren Voraussetzungen starten zu können.

Die Lösung, die das *Christentum* für das Problem der „Ungerechtigkeit der Welt“ fand, unterscheidet sich grundlegend von diesen hinduistischen Vorschlägen. Im Zentrum steht hier die Lehre von der „Auferstehung der Toten“, die verknüpft ist mit der Vorstellung eines göttlichen Strafgerichts, in dessen Folge „die Guten“ in den „Himmel“, „die Bösen“ in die „Hölle“ kommen. Daher ermahnt der biblische Jesus seine Jünger immer wieder, sich den göttlichen Geboten zu unterwerfen, denn andernfalls würden auch sie dem „ewigen Feuerofen“ nicht entgehen, wo es nur „Heulen und Zähneknirschen“ gibt, wie uns das Neue Testament verheißt.<sup>3</sup>

Man hat die Androhung ewiger Höllenfolterqualen meines Erachtens zu Recht als „den Skandal der jesuanischen Ethik“ bezeichnet.<sup>4</sup> Allerdings darf man nicht übersehen, dass die Vorstellung eines solchen göttlichen Strafgerichts für entrechtete Menschen der damaligen Zeit *die einzige Hoffnung dafür bot, dass die Ungerechtigkeit am Ende doch nicht das letzte Wort haben werde*. Nicht ohne Grund fand die neue Lehre anfangs gerade auch in solchen Bevölkerungskreisen glühende Anhänger. Denn das Christentum schenkte ihnen die *Aussicht auf eine Gerechtigkeit, von der sie wussten, dass sie sie auf Erden niemals erfahren würden*. Sie konnten sogar darauf hoffen, dass sich die irdischen Verhältnisse im „Reich Gottes“ umkehren würden, denn eben dies hatte Jesus versprochen: „Viele aber, die jetzt die Ersten sind, werden dann die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein.“<sup>5</sup>

Auch der *Islam* antwortet auf die „Ungerechtigkeit der Welt“ mit der Verheißung einer göttlichen Endabrechnung. Von der Anlage her unterscheidet sich die muslimische Jenseitskonzeption nicht grundlegend von der christlichen – sieht man einmal davon ab, dass der Koran sowohl die „Freuden des Himmels“ als auch die „Marter der Hölle“ phantasievoller ausmalt. So werden die Ungläubigen am „Jüngsten Tag“ nicht bloß „ins Feuer der Hölle gestoßen“, sondern zusätzlich noch mit „Eiter“, „Jauche“ und „heißem Wasser“ getränkt, das ihnen die „Eingeweide zerreißt“.<sup>6</sup>

Wie gesagt: Zwar lässt sich eine derartige Androhung ewiger Folterqualen ethisch durch nichts rechtfertigen, doch für Menschen, die sich von der Welt verraten fühlen, die unter Benachtei-

<sup>3</sup> Vgl. u.a. Mt 13,41-43.

<sup>4</sup> Siehe u.a. Franz Buggle (2004): Denn sie wissen nicht, was sie glauben. Oder warum man redlicherweise nicht mehr Christ sein kann. Aschaffenburg.

<sup>5</sup> Mk 10,31.

<sup>6</sup> Vgl. hierzu u.a. die Suren 6,70; 22,19ff.; 47,15; 78,25.



lungen leiden und keinerlei Möglichkeiten sehen, diese aufzuheben, ist die Aussicht auf „ausgleichende Gerechtigkeit“ im Jenseits von großer Attraktivität. Kein Wunder also, dass der christlich-muslimische Glaube an Himmel und Hölle gerade dort am stärksten ausgeprägt ist, wo die soziale Ungerechtigkeit am deutlichsten zutage tritt.

Karl Marx hat diesen Aspekt bereits vor mehr als 170 Jahren klar erkannt. In seiner berühmten „Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ (eine Schrift, die Erich Fromm besonders häufig zitiert), heißt es dazu: „Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks.“<sup>7</sup> Man übersieht leicht, dass in diesen berühmten Zeilen nicht nur eine Kritik am illusorischen Charakter der religiösen Heilsversprechungen zum Ausdruck kommt, sondern auch ein tiefes Verständnis für die existentiellen Nöte, aus denen heraus der religiöse Glaube geboren wird. Denn Religion dient nicht nur zur Betäubung des Daseins-Schmerzes oder zur Rechtfertigung des sozialen Elends, in ihr äußert sich auch der ohnmächtige Protest gegen eine Welt, die so, wie sie ist, nicht sein sollte.<sup>8</sup>

Erich Fromm hat diese Marxsche Sicht auf die Religion übernommen und auch der Freudschen Kritik der Religion als „kollektiver Zwangsneurose“ weitgehend zugestimmt. Dennoch ist Fromm – im Unterschied zu Marx und Freud – nicht als rabiater Religionskritiker bekanntgeworden. Woran liegt das? Nun, Erich Fromm hat, obgleich er sich als Nicht-Theist verstand, wie kaum ein anderer säkularer Autor den Versuch unternommen, die religiösen Schriften in humanistischer Weise neu zu interpretieren. Hierdurch wurden seine Analysen in hohem Maße anschlussfähig an den theologischen Diskurs. Schließlich können Fortschritte auf theologischem Gebiet nur über Neuinterpretationen der alten Grundlagentexte erzielt werden, da sich am Wortlaut der jeweiligen „heiligen Schriften“ (tragischerweise) nichts mehr ändern lässt.<sup>9</sup>

Fromms Neuauslegungen der heiligen Schriften sowie seine Darlegungen zu den Unterschieden zwischen *autoritärer und humanistischer Religion*<sup>10</sup> haben tiefe Spuren in der Theologie hinterlassen. Insbesondere im deutschsprachigen Raum findet man heute kaum noch Theologen, die das ewige Höllenfeuer androhen, den autoritären Vatergott preisen oder sich anmaßen, im Besitz der allumfassenden Wahrheit zu sein. Veröffentlichungen christlicher Theologen lesen sich inzwischen beinahe wie Auszüge aus Fromm-Texten und spätestens mit Mouhanad Khorchides Konzept eines „islamischen Humanismus“ hat Fromm nun auch die muslimische Theologie erreicht – selbst wenn Khorchide offenkundig nicht in vollem Umfang bewusst ist, wem er die basale Unterscheidung zwischen einem humanistischen und einem autoritären Gottesbild zu verdanken hat.<sup>11</sup>

<sup>7</sup> Karl Marx (1974): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: Karl Marx / Friedrich Engels: Werke (MEW). Berlin, Bd. 1, S. 378.

<sup>8</sup> Vgl. Michael Schmidt-Salomon (2014), Hoffnung Mensch, S. 38 ff.

<sup>9</sup> Vgl. Michael Schmidt-Salomon (2016): Die Grenzen der Toleranz. Warum wir die offene Gesellschaft verteidigen müssen. München, S. 49ff.

<sup>10</sup> Besonders deutlich wird diese Unterscheidung in dem 1950 erschienenen Buch von Erich Fromm: Psychoanalyse und Religion (1950a), GA VI, S. 248 ff.

<sup>11</sup> Khorchides theologischen Ansatz kann man durchaus als „frommianisch“ bezeichnen. Dennoch grenzt sich Khorchide in der Nachfolge von Florian Baab (Florian Baab (2013): Was ist Humanismus? Geschichte des Begriffs, Gegenkonzepte, säkulare Humanismen heute. Regensburg) deutlich von Erich Fromm ab, den er als Vertreter eines



Insgesamt kann man feststellen, dass Fromms Schriften zu einer humanistischen Reformation der Theologie in Europa beigetragen haben. In vielerlei Hinsicht scheint mir diese Reformation bemerkenswerter zu sein als jene, deren 500-jähriges Jubiläum in diesem Jahr mit großem Pomp gefeiert wird. Denn eine wirklich *tiefgreifende* Veränderung des Denkens hat Martin Luther nicht ausgelöst. Luther war vielmehr ein typischer Vertreter der *autoritären Religion*, worauf schon Fromm in seinem Buch „Die Furcht vor der Freiheit“ hingewiesen hat.<sup>12</sup> Mit dem weltoffenen, liberal-humanistischen Weltbild, das heute von den Theologen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mehrheitlich vertreten wird, hatte der von apokalyptischen Zwangsvorstellungen geplagte und mit sadomasochistischen Schuld-und-Sühne-Komplexen bestrafte, antirationale, antihumanistische, judenhassende, frauenverachtende, radikal intolerante Reformator aus Wittenberg denkbar wenig am Hut.

Viele Generationen von protestantischen Theologen sind Luthers autoritärem Gottesbild, das sich von der katholischen Variante nur wenig unterschied, in blindem Gehorsam gefolgt – umso beachtlicher ist daher der Wandel, der seit den 1960er Jahren sowohl in der protestantischen als auch in der katholischen Kirche eingetreten ist. Ich weiß dies aus eigener Erfahrung, denn in den letzten 20 Jahren bin ich auf Podiumsdiskussionen oder in Talkshows auf viele Vertreter der Religionen getroffen, mit denen ich mich als erklärter Nicht-Theist zwar streiten *sollte*, aber im Hinblick auf ethische Fragestellungen kaum noch streiten *konnte*, da sie im Grunde die gleichen humanistischen Positionen vertraten wie ich. Aufgrund solcher Erfahrungen benutze ich inzwischen gerne eine Formulierung, die als Persiflage einer hinreichend bekannten Vorlage witzig klingt, aber durchaus ernstgemeint ist, nämlich: „*Humanisten aller Konfessionen, vereinigt euch!*“<sup>13</sup>

Auch Erich Fromm hat früh erkannt, dass es nicht entscheidend ist, ob ein Mensch an Gott glaubt oder nicht. Entscheidend ist vielmehr, ob er einen dogmatisch-autoritären oder einen weltoffenen, humanistischen Zugang zur Welt hat. Deshalb betonte Fromm stets die Gemeinsamkeiten von humanistischen Theisten und Nicht-Theisten und rief dazu auf, gemeinsam an der großen Aufgabe der Verbesserung der Lebensverhältnisse zu arbeiten, statt unergiebige Streitgespräche über die Existenz oder Nichtexistenz eines wie auch immer gearteten „göttlichen Wesens“ zu führen.<sup>14</sup>

Die Einsicht, die dahinter steht, sollte evident sein: Wenn wir die globalen Probleme der Menschheit lösen wollen, dann brauchen wir dringend Kooperationen über alle religiösen und weltanschaulichen Gräben hinweg. Aus diesem Grund hat sich Erich Fromm stets als eine Art „humanistischer Brückenbauer“ betätigt und immer wieder bekundet, dass jede *vernünftige* Religion und jede *vernünftige* Weltanschauung in ihrem Kern auf humanistischen Fundamenten beruht – eine Idee, die später von Hans Küng und dem „Projekt Weltethos“ aufgegriffen

---

„harten Humanismus“ kritisiert, während beispielsweise meine eigene Philosophie dem „weichen Humanismus“ zugeordnet wird, vgl. Mouhanad Khorchide (2015): Gott glaubt an den Menschen. Mit dem Islam zu einem neuen Humanismus. Freiburg, S. 106 ff.

<sup>12</sup> Vgl. Erich Fromm (1941a): Die Furcht vor der Freiheit, GA I, S. 256 ff.

<sup>13</sup> Vgl. Michael Schmidt-Salomon (2016), Die Grenzen der Toleranz, S. 53.

<sup>14</sup> Siehe hierzu vor allem Erich Fromm: Wege aus einer kranken Gesellschaft (1955a), GA IV, S. 245.



wurde.<sup>15</sup>

Schaut man sich die theologische Debatte in Westeuropa an, so scheint Fromms Strategie aufgegangen zu sein. Es ist inzwischen nahezu egal, auf welchen Vertreter welcher Konfession man hierzulande trifft, *irgendwie* scheinen sie alle „Humanisten“ zu sein – zumindest geben sie sich große Mühe, als Humanisten wahrgenommen zu werden.<sup>16</sup> Wenn man sich bewusst macht, wie massiv humanistisches Gedankengut noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von religiöser Seite bekämpft wurde, ist dies zweifellos ein beachtlicher Erfolg.

Aber (und das ist nun wirklich ein dickes Aber!): Wir sollten uns von den religiösen Verhältnissen hier in Westeuropa nicht täuschen lassen, denn in weiten Teilen der Welt sieht die Situation völlig anders aus. Und dies betrifft keineswegs nur den Islam, der dort, wo er staatstragend ist, intolerante, undemokratische, oft sogar radikal menschenverachtende Züge aufweist. Auch das Christentum tritt in vielen Ländern der Welt in Formen auf, die mit der weltoffenen, humanistischen Theologie, die uns hierzulande begegnet, nur wenige Gemeinsamkeiten hat.

Um dies zu erkennen, muss man nicht in die Ferne schauen, etwa nach Nigeria, wo schon seit Jahren eine neue christliche Hexenverfolgung wütet, der bereits Zehntausende von Kindern zum Opfer gefallen sind – ein Blick in die direkte Nachbarschaft, etwa nach Polen oder Ungarn, wo selbsternannte „Retter des christlichen Abendlandes“ eine ausgesprochen autoritäre, anti-humanistische Politik betreiben, genügt. Es ist wahrlich kein Zufall, dass die „Internationale der Nationalisten“, die inzwischen von Moskau bis nach Washington reicht, vor allem von frommen Christen getragen wird.<sup>17</sup> Gerade sie waren es, die Trumps Ausfälle gegenüber Muslimen und Mexikanern feierten und die Putins Gesetze gegen Homosexuelle enthusiastisch begrüßten. Wohin man auch schaut, überall zeigt sich das gleiche Bild: Der Grad der religiösen Frömmigkeit korreliert mit einer verstärkten Neigung zu autoritärem, illiberalem, kollektivistischem Denken.<sup>18</sup>

Woran liegt das? Müsste man nach der Lektüre der Bücher von Erich Fromm und Hans Küng nicht das exakte Gegenteil erwarten? Falls es stimmt, dass das „Humanum“ der „wahre Kern“ der Religion ist, müssten sich dann nicht gerade die Frommsten der Frommen durch besonders starke humanistische Überzeugungen auszeichnen? Sollten wir wirklich davon ausgehen, dass all die superfrommen Gläubigen der Welt – man denke etwa an die religiösen Führer der Schii-

<sup>15</sup> Vgl. u.a. Hans Küng (1990): Projekt Weltethos. München.

<sup>16</sup> Ich habe auf diesen Sachverhalt bereits 2005 in einem Vortrag mit dem Titel „Irgendwie sind wir doch alle Humanisten... Über die soziale Verankerung des Humanismus in Deutschland“ hingewiesen (abermals abgedruckt in Michael Schmidt-Salomon (2011): Anleitung zum Seligsein. Gesammelte Aufsätze zur Religions- und Ideologiekritik. Aschaffenburg, S. 195 ff.).

<sup>17</sup> Vgl. Michael Schmidt-Salomon (2016), Die Grenzen der Toleranz, S. 61 ff.

<sup>18</sup> Dies trifft natürlich nicht auf jedes *Individuum* zu. Es ist durchaus möglich, hochreligiös und weltoffen zugleich zu sein, dennoch zeichnet sich die *Gruppe* der „Hochreligiösen“ (starke Gewichtung von Religion, starke Alltagsorientierung an religiösen Texten, häufige Gebetspraxis und Gottesdienstbesuche etc.) gegenüber der *Gruppe* der „Areligiösen“ bzw. der „religiös Indifferenten“ durch geringere Weltoffenheit und Liberalität aus (stärkere Neigung zu Vorurteilen, Intoleranz, Abgrenzung gegenüber „den Anderen“ etc.), vgl. hierzu u.a. die faktenreiche Meta-Analyse von Detlef Pollack / Gegerly Rosta (2015): Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich. Frankfurt/M. Dieser Zusammenhang ist in Amerika, Asien, Afrika und Osteuropa besonders offenkundig, aber auch im liberalen Westeuropa zu beobachten, siehe u.a. die empirische Studie von Ruud Koopmanns (2014): Religious Fundamentalism and Out-Group Hostility among Muslims and Christians in Western Europe. Berlin.



ten im Iran, der Sunniten in Saudi-Arabien, der Ultraorthodoxen in Israel, der orthodoxen Christen in Russland, der Katholiken in Polen, der Evangelikalen in Amerika – nicht verstanden haben, worum es in ihrer Religion im Wesentlichen geht? Liegen all diese *Frömmeler* falsch – und nur die *Frommianer* bzw. die *Küngianer* richtig? Die Antwort darauf lautet: Nein. Wir dürfen uns nicht weiter der Einsicht verschließen, dass die von Fromm und Küng vorgeschlagene humanistische Interpretation der Religion nur *eine* Lesart der Religion unter vielen anderen ist. Sie ist keineswegs die *einzig gültige* Lesart und auch nicht die am *weitesten verbreitete*, sie ist nicht einmal eine *besonders naheliegende* Lesart, denn sie setzt voraus, dass die Interpreten sowohl willig als auch fähig sind, wesentliche Elemente der religiösen Schriften zu ignorieren oder in radikaler Weise umzudeuten.

Letzteres verlangt allerdings ein hohes Maß an „exegetischer Virtuosität“. Was ist damit gemeint? Nun, ich verstehe unter *theologischer Exegese* – wenn Sie mir diese kleine Spitze erlauben – *die Kunst, aus einem alten Glaubenstext bei Bedarf das komplette Gegenteil von dem herauszulesen, was er ursprünglich meinte*. So etwas muss man natürlich von der Pike auf erlernen, was auf die allermeisten Gläubigen der Welt nicht zutrifft. Und das hat Folgen: Denn lesen normale, in historisch-kritischer Exegese ungeschulte Gläubige etwa im Alten Testament den Satz „Eine Hexe sollst du nicht am Leben lassen“,<sup>19</sup> so erkennen sie darin nichts anderes als das, was schon Martin Luther darin erkannte, nämlich die Aufforderung, eine Hexe nicht am Leben zu lassen. Lesen sie im Neuen Testament, dass die Juden „Kinder des Teufels“ sind,<sup>20</sup> so verstehen sie darunter, abermals wie Luther, dass die Juden „Kinder des Teufels“ sind. Und lesen sie im Koran, man solle die Ungläubigen als Geiseln nehmen oder töten,<sup>21</sup> so begreifen sie dies nun einmal als Aufforderung, Ungläubige als Geiseln zu nehmen oder zu töten.

Worauf ich hinauswill: Wir machen uns die Sache zu leicht, wenn wir mit Fromm und Küng behaupten, das „Humanum“ bilde den eigentlichen, den wahren Kern der Religionen. Realistisch ist dagegen die Einsicht, dass wir nicht nur in der Geschichte der Religionen, sondern bereits in ihren Anfängen, in den religiösen Quellentexten, neben humanen und rationalen Elementen erschreckend viel Inhumanes und Irrationales finden – was, historisch betrachtet, auch gar nicht verwunderlich ist. Denn die Religionen entstanden nun einmal auf einer sehr viel früheren Entwicklungsstufe der menschlichen Zivilisationsgeschichte, in einer Zeit, in der es für die allermeisten Menschen schlicht unvorstellbar war, dass es Jahrhunderte später universelle Menschenrechte geben würde, die für alle Individuen gleichermaßen gelten – unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Herkunft, ihrer Weltanschauung oder sexuellen Orientierung.

Auch in anderer Hinsicht war das Weltbild der Religionsstifter und ihrer ersten Anhänger extrem limitiert. Selbstverständlich konnten sie nicht einmal im Entferntesten die Erkenntnisse der modernen Wissenschaften antizipieren, weshalb sie ihren Glauben auf Denkannehmungen gründeten, die sich im Zuge des wissenschaftlichen Forschungsprozesses fast durchgängig als falsch erwiesen haben. Will sagen: *Die Götter und ihre Gebote waren stets nur so klug bzw. so beschränkt wie die Menschen, als deren Phantasiegebilde sie im jeweiligen historischen Kontext entstanden*.

<sup>19</sup> Exodus 22,17.

<sup>20</sup> Joh 8,44.

<sup>21</sup> Siehe u.a. Sure 47,4.



Erich Fromm, Hans Küng und viele andere handelten zweifellos in bester Absicht, als sie das Rationale und Humane in der Religion betonten, leider aber führte dies dazu, dass das Bedrohungspotential der Religionen grob unterschätzt wurde. Im Fall von Erich Fromm hing dies wohl auch damit zusammen, dass er eine starke Variante der *Säkularisierungshypothese* vertrat und davon ausging, „dass die theistischen Vorstellungen in der zukünftigen Entwicklung der Menschheit verschwinden werden“.<sup>22</sup>

Nun will ich gar nicht bestreiten, dass ein derartiger Säkularisierungsprozess prinzipiell *möglich* ist. Allerdings dürfen wir keineswegs davon ausgehen, dass dieser Prozess *zwangsläufig* eintreten wird, geschweige denn, dass er im Sinne eines *linearen Trends* ablaufen wird, der in kleinen, kontinuierlichen Schritten zu einem allmählichen und friedlichen Absterben der theistischen Religionen führt. Tatsächlich nämlich ist der Prozess der Säkularisierung im höchsten Maße ambivalent, das heißt: er läuft in unterschiedlichen Regionen unterschiedlich ab und ist oft auch mit heftigen Gegenreaktionen verbunden, die im gesellschaftlichen Widerstreit durchaus die Oberhand gewinnen und eine radikale Resakralisierung der Gesellschaft auslösen können.

Auch der Boom des religiösen Fundamentalismus ist nicht zuletzt eine Reaktion auf Säkularisierungsprozesse, die gerade in islamischen Ländern zu massiven gesellschaftlichen Spannungen führen. Vor allem junge Städter, die sich über das Internet informieren, verabschieden sich dort in großer Anzahl vom Glauben ihrer Väter. Diese Glaubenserosion verunsichert Viele. Bei nicht Wenigen resultiert daraus ein noch stärkeres Bedürfnis nach festen, unverrückbaren Glaubensfundamenten. Psychologisch interessant ist dabei, dass sich wohl gerade die besonders militanten Formen des Glaubens aus einer uneingestanden Furcht vor dem Glaubensverlust speisen. *Der Fundamentalismus ist insofern kein Ausdruck der Macht, sondern der Ohnmacht der Religion. Er ist der verzweifelte Versuch, Gewissheiten zu stärken, die längst ins Wanken geraten sind.*<sup>23</sup>

Wir wissen nicht, wer in der Auseinandersetzung zwischen Säkularisten und Fundamentalisten, zwischen Vertretern der offenen Gesellschaft und der religiösen Diktatur auf längere Sicht die Oberhand gewinnen wird. Allerdings zeichnet sich schon jetzt ab, dass die liberale, humanistische Theologie, von der sich einige so viel versprechen, in diesem Zusammenhang nur eine untergeordnete Rolle spielen wird. Warum? Antwort: Weil sich außerhalb von katholischen und evangelischen Akademien, außerhalb von Weltethos-Tagungen und interreligiösen Dialog-Plattformen offensichtlich nur sehr wenige für diese spezielle Form der Theologie interessieren.

Dies spiegelt sich auch in einem stabilen, durch unzählige Untersuchungen untermauerten, globalen Trend wider, den wir nicht ignorieren sollten, wenn wir illusionäres Wunschdenken vermeiden wollen. Dieser Trend besagt Folgendes: *Je liberaler, rationaler und humaner sich eine religiöse Gruppierung präsentiert (etwa die liberale EKD), desto eher verliert sie Anhänger; je autoritärer, irrationaler und inhumaner sie sich aufstellt* (gute Beispiele dafür sind salafisti-

<sup>22</sup> Erich Fromm (1955a), *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, GA IV, S. 246.

<sup>23</sup> Vgl. Michael Schmidt-Salomon (2013): *Hoffnung Mensch*, S. 90; siehe auch: Hamed Abdel-Samad (2010): *Der Untergang der islamischen Welt. Eine Prognose*. München.



sche, aber auch evangelikale Gruppierungen), *desto eher kann sie Mitglieder an sich binden.*<sup>24</sup>

Welche psychische Dynamik verbirgt sich hinter diesem Trend? Oft werden zur Erklärung dieses Phänomens soziobiologische Faktoren herangezogen. Das zentrale Argument lautet hier, dass der Zusammenhalt innerhalb einer Gruppe und deren Abgrenzung nach außen nur durch das Einfordern „teurer Signale“ erreicht werden kann. Allerdings kann man in diesem Zusammenhang sehr wohl auch auf Erich Fromms anthropologische Argumentation zurückgreifen: Ganz offenkundig gelingt es der liberalen, humanistischen Theologie nämlich nicht, ein „System der Orientierung und Hingabe“ zu entwickeln, das für Menschen hinreichend attraktiv ist. Ursache dafür ist sicherlich die eigentümliche Synthese, die der humanistischen Theologie zugrunde liegt: Zwar können sowohl der *säkulare Humanismus* als auch die *Religion* – für sich allein genommen – Orientierung geben und Leidenschaften entfachen, doch verknüpft man beides miteinander, so entsteht ein labiles, in sich widersprüchliches Theoriegebilde, das nur wenige Menschen begeistern kann. Mit einem Wort: *Die humanistische Religion überzeugt weder als Humanismus noch als Religion.*

Denn was erwartet ein Mensch, der mithilfe der Religion einen „echten Halt“ in seinem Leben finden will? Antwort: Er erwartet klare, eindeutige Vorgaben, feste, ewig gültige Gebote, die von niemandem in irgendeiner Weise relativiert werden können. Die besondere religiöse Hingabe des Gläubigen resultiert dabei aus der Überzeugung, dass für ihn persönlich Außerordentliches, nämlich das „ewige Seelenheil“, auf dem Spiel steht. „Himmel“ und „Hölle“, „Gott“ und „Teufel“ müssen daher als *reale Entitäten* wahrgenommen werden. Werden sie hingegen als *bloße Metaphern* behandelt oder exegetisch entschärft nach dem Motto „Die Hölle existiert – aber sie ist leer“, führt dies zu einer drastischen Abnahme der religiösen Leidenschaft. Denn wer wollte auch sein Leben für bloße Metaphern aufopfern, die mal so und mal so ausgelegt werden können? Und wer könnte sich schon mit ganzem Herzen für eine religiöse Heilsgeschichte begeistern, der exegetisch jegliche Dramatik genommen wurde? Denken Sie nur an die Erlösungstat Jesu, die ohne reale Existenz von Hölle und Teufel so spannend ist wie ein Elfmeterschießen ohne gegnerische Mannschaft!

Wir sehen: Gegenüber einer echten, vitalen Religion, die mit den tiefsten Ängsten und höchsten Erwartungen der Menschen spielt, besitzt die blass und fade daherkommende humanistische Theologie schlechte Karten. Aber auch gegenüber einem konsequent säkularen, an wissenschaftlichen Erkenntnissen orientierten Humanismus muss sie unweigerlich ins Hintertreffen geraten. Denn warum sollte sich ein rational denkender Mensch auf komplizierte theologische Exegesen einlassen, die mühsam erklären, dass die religiösen Schöpfungsgeschichten *nun doch* mit der Evolution und die 10 Gebote *nun doch* mit den Menschenrechten zu vereinbaren sind, wenn man sich diesen holprigen Umweg leicht ersparen kann? Und so orientieren sich heute mehr und mehr Menschen direkt an den Erkenntnissen der Evolutionstheorie, die keine Schöpfungslehre braucht, oder an der Leitkultur der Menschenrechte, die keiner religiösen Begründung bedarf. Die humanistische Theologie bietet solchen Menschen keinen Mehrwert, denn sie finden in ihr keine Orientierung, die sie in säkularen Denksystemen nicht in klarerer, stringenterer, lebendigerer Form finden könnten.

<sup>24</sup> Vergleiche hierzu u.a. Rüdiger Vaas / Michael Blume (2009): Gott, Gene und Gehirn. Warum Glaube nützt. Die Evolution der Religiosität. Stuttgart, S. 129 f.





Wenn diese Analyse stimmt, wovon ich einigermaßen überzeugt bin, so heißt dies, dass wir gut beraten wären, uns nicht allzu sehr auf den Segen der humanistischen Theologie zu verlassen. Stattdessen sollten wir mehr Energie dafür aufbringen, dezidiert nicht-religiöse, säkular-humanistische Denkmodelle zu entwickeln, die tatsächlich in der Lage sind, das menschliche Bedürfnis nach einem „System der Orientierung und Hingabe“ zu befriedigen.

Ich meine, dass das Werk von Erich Fromm in dieser Hinsicht viel zu bieten hat. Meines Erachtens liegt hier auch einer der wichtigsten Impulse Fromms zu einer humanistischen Reformation des Denkens und Handelns. Denn kaum ein anderer Autor weltweit hat die virale Botschaft, dass ein erklärt nicht-theistisches, humanistisches Denkmodell sowohl *möglich* als auch *erstrebenswert* ist, in die Hirnwindungen so vieler Menschen eingepflanzt. Dies hat auch mein Leben verändert. Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass ich Erich Fromm wesentliche Anstöße für meine Arbeit verdanke. Seine Analysen haben mein philosophisches Denken tief geprägt – und es ist gut möglich, dass meine eigenen Bücher ohne die frühe Lektüre der Frommschen Werke gar nicht erst entstanden wären.

Als ich mich im Vorfeld dieser Tagung fragte, warum Fromms Schriften eine so große Rolle bei der Entwicklung meiner Philosophie gespielt haben, wurde mir klar, dass dies in erster Linie damit zusammenhängt, dass Fromm den Begriff des Humanismus neu bestimmt und vom Moder früherer Jahrhunderte befreit hat. *Fromms „humanistische Reformation“ ist also ganz wesentlich mit einer „Reformation des Humanismus“ verbunden.* Lassen Sie mich diesen Punkt an drei kurzen Thesen erläutern.

#### *1. Erich Fromm gab dem Humanismus eine neue weltanschaulich-politische Ausrichtung:*

Bevor Fromm mit seinem Werk an die Öffentlichkeit trat, war der Begriff des Humanismus verknüpft mit dem Renaissance-Humanismus des 14.-16. Jahrhunderts sowie dem sogenannten Neu-Humanismus des 19. Jahrhunderts. Beide Humanismus-Varianten zeichneten sich dadurch aus, dass sie sich am griechisch-römischen Bildungsideal orientierten, insbesondere an Ciceros Vorstellung von der „*humanitas*“. Im Zuge der Humboldtschen Bildungsreformen führte dies zur Gründung der sogenannten „humanistischen Gymnasien“, die schon deshalb als „humanistisch“ galten, weil dort Latein und Altgriechisch gepaukt wurde – und zwar in der Regel unter Verwendung höchst autoritärer Lehrmethoden, die mit unserem heutigen Verständnis von „Humanismus“ schwerlich in Einklang zu bringen sind.

Genau um dieses „heutige Verständnis von Humanismus“ aber geht es hier, denn das, was wir heute als „Humanismus“ begreifen, ist wesentlich dadurch geprägt, dass Erich Fromm in der Nachfolge Ludwig Feuerbachs den *Menschen* in den Mittelpunkt der Philosophie stellte – und zwar den „ganzen, realen, sinnlichen Menschen“, der unter spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen zu leben und oft genug auch zu leiden hat.<sup>25</sup> Aus diesem Grund hatte Fromms Humanismuskonzept von Anfang an eine starke politische Ausrichtung. Sein Ziel war nicht die Klä-

---

<sup>25</sup> Fromm hat Feuerbachs Ansatz im 20. Jahrhundert wie kaum ein anderer popularisiert. Obwohl er sich selbst als „Marxist“ verstand, müsste man Fromm eigentlich sehr viel eher als „Feuerbachianer“ bezeichnen. Bei Fromms Marx-Rezeption fällt auf, dass er sich auf die feuerbachianischen, humanistischen Anteile der Marxschen Philosophie konzentrierte (die insbesondere in Marx' Frühschriften hervortreten), die antihumanistischen, dogmatischen, autoritären Aspekte, die man bei Marx ebenfalls findet, jedoch weitgehend ausblendete.



rung abstrakter philosophischer Begriffe, sondern die umfassende Verbesserung, sprich: die *Humanisierung* der menschlichen Lebensverhältnisse, wobei Fromm den berühmten Marxschen Imperativ aufgriff, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“.<sup>26</sup>

Auf diese Weise entwickelte und popularisierte Fromm eine neue Art des Humanismus, die (weit entschiedener als ihre historischen Vorläufer) auf das existentielle Grundproblem der „Ungerechtigkeit der Welt“ antwortete. Im Unterschied zu den Lösungsvorschlägen, die die Religionen für dieses Problem angeboten hatten, zielte Fromms Humanismus natürlich nicht auf die Kompensation der irdischen Ungerechtigkeit im Jenseits ab, vielmehr unterbreitete er (etwa in seinem Bestseller „Haben oder Sein“) konkrete Vorschläge zur Beseitigung der Ungerechtigkeit im Diesseits. Wie schon Karl Marx vor ihm,<sup>27</sup> so forderte auch Fromm das „wirkliche Glück“ anstelle des „illusorischen Glücks“. Denn illusionäres Wunschdenken war mit Fromms Denkansatz nicht zu vereinbaren – womit ich zu meiner zweiten These komme.

## 2. Fromm entwickelte einen Humanismus „jenseits der Illusionen“:

Der Humanismus war traditionell durch Geisteswissenschaftler geprägt, durch Philosophen, Philologen und Althistoriker. Erich Fromm jedoch war ein ausgebildeter Soziologe und Psychologe, der mit den Methoden der empirischen Sozialforschung vertraut war. Da empirische Erfahrungen für ihn von großer Bedeutung waren, hatte Fromm kein Interesse daran, Thesen „ins Blaue“ hinein zu formulieren, er wollte vielmehr die Stichhaltigkeit seiner Hypothesen überprüfen, was sich in mehreren, recht aufwändigen sozialwissenschaftlichen Studien niedergeschlagen hat<sup>28</sup> – eine Herangehensweise, die geisteswissenschaftlich orientierten Philosophen, man denke etwa an Martin Heidegger, niemals in den Sinn gekommen wäre.

Fromm unterschied sich allerdings noch in einem anderen wichtigen Punkt von den traditionellen Vertretern des Humanismus: Er folgte nämlich keinem *idealistischen*, sondern einen *materialistischen* (heute würde man wohl eher sagen: *naturalistischen*) Denkansatz. Deshalb war ihm klar, dass eine Aussage über die Natur des Menschen, die bereits auf der biologischen Ebene falsch ist, auf philosophischer Ebene nicht plötzlich richtig sein kann. Ohnehin war er überzeugt davon, dass man das Denken, Fühlen, Handeln der Menschen nur dann angemessen verstehen kann, wenn man die Erkenntnisse vieler unterschiedlicher Forschungsdisziplinen berücksichtigt.

Was dies bedeutet, hat Fromm in seinem wissenschaftstheoretisch wohl spannendsten Werk, nämlich der „Anatomie der menschlichen Destruktivität“, aufgezeigt. Den immensen multidisziplinären Aufwand, den er für seine Aggressionstheorie betrieben hat, begründete Fromm damit, dass er sichergehen wollte, dass seine Schlussfolgerungen nicht im Widerspruch zu den Daten anderer Wissenschaftsdisziplinen standen.<sup>29</sup> Dieser Punkt war ihm auch deshalb so wichtig, weil Humanismus für ihn eben nicht nur mit der *Idee der Gerechtigkeit* verknüpft war,

<sup>26</sup> Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, MEW, Bd. 1, S. 385.

<sup>27</sup> A.a.O., S. 379.

<sup>28</sup> Siehe hierzu die in Band III der Erich-Fromm-Gesamtausgabe versammelten „Empirischen Untersuchungen zum Gesellschafts-Charakter“.

<sup>29</sup> Vgl. Erich Fromm (1973a): Anatomie der menschlichen Destruktivität, GA VII, S. XIII.



sondern auch mit einer ausgeprägten *Liebe zur Wahrheit*. Deshalb sollte sich ein moderner, aufgeklärter Humanist nach Fromms Auffassung auch stets aufrichtig darum bemühen, „zur Objektivität zu gelangen, das heißt zur Fähigkeit, die Welt, die Natur, andere Menschen und sich selbst so zu sehen, wie sie sind, und nicht entstellt durch Wünsche und Ängste. Je mehr der Mensch diese Objektivität entwickelt, je mehr er mit der Wirklichkeit in Kontakt kommt, umso reifer wird er, umso besser kann er eine humane Welt schaffen, in der er zuhause ist.“<sup>30</sup>

Ist Erich Fromm diesem hohen Anspruch der Objektivität immer und überall gerecht geworden? Natürlich nicht! Auch er saß (wie wir alle) hin und wieder zeitbedingten Irrtümern auf oder ließ sich von Wunschvorstellungen aufs Glatteis führen. Allerdings bin ich überzeugt: Würde Fromm heute leben, so würde er sicherlich nicht nur mit großem Eifer die neuen Erkenntnisse der Hirn- und Bewusstseinsforschung, der Genetik, der Soziobiologie, der Komplexitäts- und Spieltheorie studieren, sondern auch einige seiner früheren Standpunkte revidieren, etwa im Bereich der Anthropologie oder der politischen Ökonomie. Wahrscheinlich würde er auch das Lehrgebäude der Psychoanalyse nicht unangetastet lassen, sondern es heute wohl noch sehr viel radikaler verändern, als er es ohnehin schon getan hat. Damit zu meiner dritten und letzten These:

### *3. Fromm verlieh dem Humanismus durch Rückgriff auf bewährte Elemente der Religion größere Tiefe und Überzeugungskraft.*

Wie ich bereits dargestellt habe, finden wir in den „kulturellen Schatzkammern der Religionen“ zwar vieles, was man aus heutiger Perspektive als irrational und inhuman einstufen muss, aber es gibt dort natürlich auch Elemente, die bis zum heutigen Tag wertvoll geblieben sind. Erich Fromm, der in seiner Jugend seinem Nachnamen alle Ehre erwiesen hatte, war sich dessen voll bewusst. Und so war es für ihn wohl selbstverständlich, die lebensfeindlichen von den lebensdienlichen Bestandteilen der Religion zu trennen und letztere in sein säkular-humanistisches Denkmodell zu integrieren.<sup>31</sup>

Von besonderer Wichtigkeit sind in diesem Zusammenhang zweifellos seine Überlegungen zum Zen-Buddhismus sowie zur sogenannten „X-Erfahrung“, auf die ich hier aus Zeitgründen leider nicht näher eingehen kann.<sup>32</sup> Stattdessen will ich mich einem anderen wichtigen Aspekt zuwenden, nämlich der Frage, ob es denn so etwas wie einen „humanistischen Glauben“ überhaupt geben kann und falls ja, wodurch er sich auszeichnet.

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten im Werk von Erich Fromm, dass er das Wort „Glaube“ häufig in einem nicht-religiösen Sinne gebraucht. Dies mag gewöhnungsbedürftig sein, ist aber logisch stringent. Denn Fromm hat Recht, wenn er aus psychologischer Perspektive feststellt, dass kein Mensch ohne Glauben leben kann. Wir alle müssen zumindest ein wenig an uns selbst, an andere, an eine Idee oder an einen wie auch immer gearteten Sinn unseres Handelns

<sup>30</sup> Erich Fromm (1955a), *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, GA IV, S. 49.

<sup>31</sup> Ich habe die Notwendigkeit einer solchen „Konversionspolitik“ u.a. beschrieben in „*Hoffnung Mensch*“ (2013), S. 319 ff.

<sup>32</sup> Fromms Konzept der „X-Erfahrung“ hat meine Darlegungen zu „*Flow-Erlebnissen*“ bzw. zu den Grundlagen einer „*rationalen Mystik*“ stark geprägt, siehe hierzu u.a. Michael Schmidt-Salomon (2010): *Jenseits von Gut und Böse. Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind*. München, S. 239 ff.



glauben können, wenn wir Anstrengungen auf uns nehmen, um ein Ziel zu erreichen. Wo dieser Glaube fehlt, da bleiben wir passiv, untätig, unproduktiv.<sup>33</sup>

Ohne Zweifel ist der Glaube ein starker Motor unseres Handelns, allerdings ist der Glaube keineswegs immer lebensdienlich. Fromm unterschied in diesem Zusammenhang strikt zwischen rationalen, lebensdienlichen Glaubensformen einerseits, und irrationalen, lebensfeindlichen Glaubensformen andererseits. So ist nach Fromm ein Glaube dann *rational*, wenn er auf realen Erfahrungen, auf empirischen Belegen oder logischen Schlussfolgerungen beruht, *irrational* ist er hingegen, wenn ihm illusionäres Wunschdenken, unbegründete Ängste oder wahrheitswidrige Dogmen zugrunde liegen.<sup>34</sup>

Wie Sie sicherlich wissen, hat Erich Fromm sein Buch „*Jenseits der Illusionen*“ mit einer besonderen Glaubens-Provokation beendet, nämlich einem „Credo“, das seinen *Glauben an die Menschheit* zum Ausdruck bringt.<sup>35</sup> Ich muss gestehen, dass ich nach der ersten Lektüre dieses Textes ein wenig pikiert war, denn normalerweise erwartet man von einem wissenschaftlichen Text kein Glaubensbekenntnis dieser Art. Erst sehr viel später wurde mir bewusst, dass Fromm gerade mit diesem Credo aufzeigen konnte, was es bedeutet, Humanist zu sein.

Im Grunde ist es auch gar nicht von der Hand zu weisen: Wenn ein „*Theist*“ sich dadurch auszeichnet, dass er an *Gott* glaubt, dann sollte sich ein „*Humanist*“ dadurch auszeichnen, dass er an den *Menschen* glaubt. Der eigentliche Kern des Humanismus ist also schon im Wort „Humanismus“ enthalten. Humanisten sind eben deshalb Humanisten, *weil* sie an den Menschen glauben – oder genauer: weil sie an die *Entwicklungsfähigkeit des Menschen* glauben. Das heißt: Als Humanisten müssen sie darauf vertrauen können, dass die Menschheit das Potential hat, lebensfreundlichere, freiere und gerechtere Verhältnisse zu schaffen, als wir sie heute vorfinden. Wer daran partout nicht glauben kann, der ist kein *Humanist*, sondern *Zyniker*.

Der Vorteil dieses humanistischen Glaubens gegenüber seinen theistischen Vorläufern besteht darin, dass er sich auf zahlreiche *empirische Befunde* berufen kann, weshalb es sich hierbei um eine *rationale Form des Glaubens* im Frommschen Sinne handelt. Denken Sie nur daran, welche fantastische Leistungen die Menschheit im Verlauf der kulturellen Evolution in der Wissenschaft, der Philosophie, der Kunst, der Technik erbracht hat und wie aufopferungsvoll sich viele unserer Artgenossen darum mühten, diese Welt zu einem besseren, gerechteren Ort zu machen.<sup>36</sup>

Wir (und das gilt natürlich vor allem für die Bürgerinnen und Bürger der modernen Wissenschaftsgesellschaften) stehen heute in fast jeder Hinsicht besser da als die Menschen vergangener Zeiten – und es wäre einigermassen absurd, zu meinen, dass mit dem gegenwärtigen Stand der Zivilisation die Entwicklungspotentiale der Menschheit bereits ausgereizt wären. Im Gegenteil: Wir sollten davon ausgehen, dass die Menschheit in der Wissenschaft, der Techno-

<sup>33</sup> Vgl. Erich Fromm (1947a), Psychoanalyse und Ethik, GA II, S. 125 ff.

<sup>34</sup> A.a.O., S. 129 ff.

<sup>35</sup> Erich Fromm (1962a): *Jenseits der Illusionen*. In: Erich Fromm, GA IX, S. 151 ff.

<sup>36</sup> Wir neigen dazu, negative Nachrichten als bedeutsamer einzustufen als positive, und übersehen daher fahrlässig die Erfolge, die unsere Spezies auf vielen Gebieten erzielt hat. Ich habe die erstaunlichen Fortschritte der Menschheit in meinem Buch „*Hoffnung Mensch*“ nicht zuletzt auch deshalb so ausführlich dargestellt, weil sie das empirische Fundament für einen „rationalen Glauben an die Menschheit“ bilden.



logie, Medizin, Kunst und Ethik in den nächsten Jahrzehnten und Jahrhunderten ein Entwicklungsniveau erreichen kann, das so weit von unseren heutigen Möglichkeiten entfernt ist, dass wir es uns gar nicht vorstellen können.

Wie gesagt: Als ich Fromms Credo das erste Mal las, war ich ein wenig pikiert. Aber mitunter wird man mit der Zeit vielleicht doch etwas „klüger“ und „weiser“. Jedenfalls habe ich mein vorletztes Buch „Hoffnung Mensch“ in bewusster Anlehnung an Erich Fromm ebenfalls mit einem „humanistischen Credo“ beendet, das ich Ihnen zum Abschluss vortragen möchte:

Ich glaube an den Menschen

Den Schöpfer der Kunst  
Und Entdecker unbekannter Welten.

Ich glaube an die Evolution  
Des Wissens und des Mitgefühls  
Der Weisheit und des Humors.

Ich glaube an den Sieg  
Der Wahrheit über die Lüge  
Der Erkenntnis über die Unwissenheit  
Der Phantasie über die Engstirnigkeit  
Und des Mitleids über die Gewalt.

Ich verschließe nicht die Augen  
Vor den Schrecken der Vergangenheit  
Dem Elend der Gegenwart  
Den Herausforderungen der Zukunft  
Aber ich glaube  
Dass wir bessere Wege finden werden  
Um das Leid zu vermindern  
Die Freude zu vermehren  
Und das Leben zu bewahren.

Ich glaube an den Menschen  
Der die Hoffnung der Erde ist  
Nicht in alle Ewigkeit  
Doch für Jahrmillionen  
(Amen).<sup>37</sup>

---

<sup>37</sup> Michael Schmidt-Salomon (2013), Hoffnung Mensch, S. 330.